



Kontakt zur Außenwelt ist möglich: Freies Internet gibt es hier in einem Extraraum.



Matratze, Gitter vor dem Fenster, Schreibtisch: Die Einrichtung in den Räumen ist nüchtern gehalten.



Zwischendurch ist auch mal ein gemeinsames Spiel zwischen untergebrachten Personen und dem Personal möglich.

Zwischen Stacheldraht und Playstation

Die Abschiebungshafteinrichtung in Glückstadt ist umstritten – Zu Besuch an einem Ort, der für viele die letzte Station in Deutschland ist

VON JONAS BICKEL
UND ULF DAHL (FOTOS)

GLÜCKSTADT. Sechs Meter hohe Betonmauern, Stacheldraht, schwere Türen. Ein Raum mit Sofa, Playstation 5 und Tischkicker. Isolationshaft mit Überwachung und nur einer Matratze. Häftlinge sitzen an Laptops und schauen Videos auf Youtube. Die Abschiebungshafteinrichtung (AHE) in Glückstadt ist ein Ort voller Gegensätze.

Das Gefängnis, das eigentlich kein richtiges Gefängnis sein soll, ist umstritten. Hier landen Menschen aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern, unmittelbar bevor sie in ihr Heimatland abgeschoben werden. Immer wieder gibt es scharfe Kritik an dem Ort, der auch Symbol für eine Asylpolitik ist, die nicht jedem gefällt. Wie sieht es im Abschiebeknast aus?

Mit einem großen Schlüssel schließt Stefan Ruppert die Tür von Gebäude A auf. Der Mann mit eckiger Brille und festem Händedruck ist 50 Jahre alt und Gefängnisprofi. Er war bereits in verschiedenen Justizvollzugsanstalten in Bayern tätig. Seit 2022 ist er in Glückstadt, seit Anfang dieses Jahres auch Leiter der Anstalt.

In Gebäude A kommen die Menschen zuerst an, wenn sie in die AHE zur Abschiebung gebracht werden. Das zweistöckige Backsteingebäude war früher Teil einer Kaserne, wurde dann aufwändig renoviert. Das gilt auch für die drei fast baugleichen weiteren Häuser auf dem Gelände.

Die Bedingungen sind deutlich liberaler als in einer normalen JVA.

Stefan Ruppert, Leiter der Anstalt

Die Wände im Erdgeschoss sind weiß, schwere Gefängnistüren reihen sich im Flur aneinander. In einem Büro auf der rechten Seite werden die Menschen in Empfang genommen, die meist wenige Tage später Deutschland verlassen müssen.

Menschen landen nicht in der Anstalt in Glückstadt, weil sie eine Straftat begangen haben, sondern weil sie abgeschoben werden sollen. Auch wenn viele von ihnen vorbestraft sind, wie jüngst eine Erhebung ergab. Was laut Bundesgerichtshof aber gilt: Die Unterbringung sollte „so weit wie möglich“ nicht einer Inhaftierung in einer Gefängnisumgebung ähneln. Ruppert will das verdeutlichen. „Die



Die Abschiebungshafteinrichtung Glückstadt ist mit hohen Zäunen und Stacheldraht gesichert.

Bedingungen sind deutlich liberaler als in einer normalen JVA“, sagt er und nennt Beispiele. In Glückstadt stehen die Türen der Hafträume offen.

Hofgang gibt es auf Wunsch rund um die Uhr und nicht nur eine Stunde am Tag. Jeder Insasse bekommt ein Handy, allerdings kein Smartphone. In einem Raum gibt es freien Internetzugang an Laptops.

Was Ruppert nicht wegdiskutieren kann: Optisch ist die AHE ein Gefängnis. Die Backsteingebäude wirken von außen bedrückend, vor den Fenstern hängen Gitter. Draußen dominiert grau: Metallzäune, Stacheldraht, Betonmauer. Auch der eingezäunte Fußballplatz und eine Außen-Fitnessanlage wirken im Januarnebel tristlos.

„Bei den baulichen Gegebenheiten gibt es Nachsteuerungsbedarf“, sagt Ruppert. Die Sicherheit dürfe darunter aber nicht leiden. Eine erfolgreiche Flucht hat es aus dem Abschiebeknast in der Vergangenheit gegeben.

Im ersten Stock des Gebäudes A kommt einem ein Mann in blauem T-Shirt entgegen. Ein Untergebrachter, der nur sehr brüchig Deutsch spricht. Deswegen sind in der AHE zahlreiche Justizvollzugsbe-

amte mit Migrationshintergrund beschäftigt. Sie können viele unterschiedliche Sprachen, was die Kommunikation vereinfacht.

Die Hafträume sind schlicht. Schmales Bett, klei-

ner Tisch, Kleiderschrank, eine Toilette aus Stahl. Geduscht werden muss in den Duschräumen, die aber immerhin Einzelduschen haben. Der Geruch ist knastpyisch, Tabak und Schweiß vermischen sich.

Die AHE ging im Sommer 2021 in den Betrieb. Seitdem waren dort knapp 1000 Menschen inhaftiert, rund drei Viertel wurden abgeschoben. Der Rest wurde zum Teil entlassen oder verlegt. Die Top-Nationalitäten: türkisch, algerisch, afghanisch, georgisch. Das Geschlecht: ausschließlich männlich. Minderjährige dürfen hier nicht rein, allein-stehende Frauen, die abge-schoben werden sollen, gibt es selten.

Genutzt wird das Gefängnis vor allem von Hamburg, das bisher mehr als 550 Menschen nach Glückstadt geschickt hat. Zum Vergleich: Bei Schleswig-Holstein sind es nur rund 200. Die AHE kann aktuell maximal 42 Häftlinge aufnehmen, 14 je Bundesland. Eigentlich liegt die räumliche Kapazität bei 60, doch dafür reicht das Personal nicht aus. Deswegen steht ein Haftgebäude leer.

Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern dürfte das eher weniger stören. An diesem Tag Mitte Ja-

nuar sitzen drei Menschen aus Schleswig-Holstein und vier aus Mecklenburg-Vorpommern in der Einrichtung.

Nur Hamburg reizt die Kapazitäten voll aus. Auch die Bundespolizei nutzt das Gefängnis manchmal, weswegen auch schon ein abgelehnter Asylbewerber aus Bayern nach Glückstadt gebracht wurde.

Die Stimmung im Trakt in Gebäude A wirkt locker. Der erste Stock ist hier genau so aufgebaut wie die beiden Stockwerke in Gebäude B der Anlage, wo ebenfalls Menschen untergebracht sind.

In einem Entertainment-Raum steht ein Tischkicker, ein Sofa, eine Playstation 5. Wer möchte, kann also rein theoretisch rund um die Uhr zocken. Nur die Nachtruhe muss eingehalten werden.

Entspannt ist es in der AHE aber nicht immer. Das Abschiebegefängnis steht oft in der Kritik. Häftlinge, die Vorhänge in ihrer Zelle anzünden. Selbstverletzungen und Suizidversuche. Hohe psychologische Belastung. Ela Hazem zählt viele Mängel auf.

Sie ist aktiv bei der Kampagne „Kein Abschiebegefängnis in Glückstadt und anderswo!“. Die Bedingungen in der AHE seien schlimm, sagt sie. Oft fehle es schon an

Grundsätzlichem, an Kleidung oder Schuhen.

Letzteres kann Stefan Ruppert nicht nachvollziehen. „Solche Vorwürfe sind mit Blick auf unser gut ausgestattetes Lager sehr merkwürdig“, sagt er. Er zeigt das Lager im Erdgeschoss von Gebäude A. In Regalen stapeln sich Schuhkartons, grüne Pullover, Hosen.

Das Thema Selbstverletzung, sagt Ruppert, sei dagegen natürlich ein Problem. „Deswegen gibt es verschiedene Maßnahmen, um die Gefahr zu reduzieren.“ Eine davon ist umstritten.

Auf einem Monitor ist ein kahler Raum zu sehen, in dem nur eine Matratze liegt. In den sogenannten besonders gesicherten Haftraum kommen Menschen, die akut suizidgefährdet sind. Eine menschenunwürdige Maßnahme, bemängeln Kritiker.

„Wir versuchen die Zeit, in der jemand dort sitzt, möglichst kurz zu halten, oft auch nur wenige Stunden“, entgegnet Ruppert. Die Maßnahme diene dem Selbstschutz des Untergebrachten.

Medizinisch ist die AHE gut ausgestattet. Eine täglich vier Stunden besetzte Arztpraxis mit bester Ausstattung. Eine Psychologin, die regelmäßig vorbeikommt. Zudem gibt es zwei Sozialberater, die den Untergebrachten auch dabei helfen, Rechtsbeistand zu bekommen.

➔ Genutzt wird das Gefängnis vor allem von Hamburg, das bisher mehr als 550 Menschen nach Glückstadt geschickt hat.

Wer in die AHE kommt, entscheiden die Ausländerbehörden. Ruppert und seine Kollegen erhalten dann die Nachricht, dass wieder jemand zu ihnen in die Anstalt kommt oder abgeholt wird.

Im Schnitt sind die Untergebrachten knapp 22 Tage in Glückstadt, bevor sie abgeschoben werden. Einige kommen auch mehrfach hierher, weil sie am Flughafen Widerstand leisten und nicht ausgeflogen werden können.

Die Abschiebehafeinrichtung Glückstadt ist ein Ort, der kein normales Gefängnis sein will. Zum Teil gelingt das, zum Teil nicht. Sie ist ein Ort, in dem Menschen landen, die keine Perspektive mehr in Deutschland haben. Die letzte Station vor der Abschiebung aus Deutschland.



Stefan Ruppert hat die Leitung der Abschiebungshafteinrichtung übernommen.